Blick auf die Leinwand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **21 (1969)**

Heft 7

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Allen unsern Lesern und Freunden wünschen wir

frohe, gesegnete Ostern

Verlag und Redaktion
Film und Radio

Rebellion
Joi-Uchi

Produktion: Japan, 1967
Regie: Masaki Kobajashi
Besetzung: Tashiro Mifune
Verleih: Columbus

FH. Kobajashi gehört zu jenem kleinen Kreis von Spitzenregisseuren, die gar nicht anders können als hochbedeutsame Filme zu schaffen. Alles, was er bisher vorgestellt hat, trägt den Stempel eines grossartigen Talentes: «Barfuss durch die Hölle», «Kwaidan», «Harakiri». Mit «Rebellion» setzt er seine Linie, die ihm einen bleibenden Platz in der Filmgeschichte sichern wird, fort.

Die Geschichte spielt vor 200 Jahren im alt-feudalen Japan, doch Kobajashi zielt nicht nur auf die Gegenwart, sondern auf Ewig-Menschliches. Es ist die Zeit der Familien-Clans, die durch eine eiserne Diktatur ihres Oberhauptes zusammengehalten werden. Ein solcher zwingt den Sohn eines Vasallen, seine verstossene Konkubine zu heiraten, von der er einen Sohn hat. Diese erweist sich jedoch als ein hervorragender Charakter und wertvoller Mensch, so dass aus der Muss-Ehe eine echte Liebesehe wird. Da verliert der Tyrann einen Sohn, und als einziger Erbe verbleibt ihm nur der Sohn der ehemaligen Konkubine. Da nach den Clan-Gesetzen die Mutter des Tronerben nicht Frau eines Vasallen sein darf, verlangt er von seinem Vasallen die Auflösung der Ehe und die Rückkehr der jungen Frau in sein Schloss. Doch das junge Paar verweigert diese letzte Grausamkeit, zu tief ist ihre Liebe gewachsen. Ihr Vater, der gefürchtete Waffenchef des Clans, unterstützt sie dabei. Er hat schon ahnungsvoll den Befehl zur Ehe verhindern wollen und erwacht jetzt durch die tiefe Liebe der beiden Jungen zu einem neuen Bewusstsein des Menschseins und der Menschlichkeit, nachdem er bisher nur nach sozialer Geltung und gesellschaftlicher Stellung gestrebt hatte. Er stellt sich an ihre Seite, die auch unter den schwersten Bedrohungen einander bis zum gemeinsamen Tod, treu bleiben, zum Kampf, der auch ihm schliesslich den wilden Untergang bringt, doch auch die Ahnung des Anbruchs einer neuen, menschlicheren Zeit.

Es ist das Schicksal von Menschen, die in einer Zeit beginnenden gesellschaftlichen Umbruchs sich aus alten Fesseln und aus tiefster Not zu befreien versuchen. Es ist aber noch mehr. Sie gesellen sich dem langen Heerzug aller jener hinzu, die durch die Jahrhunderte sich immer wieder gegen die Versuche einzelner Gruppen aufgebäumt und geopfert haben, in tausenderlei Verkleidungen und Masken die ewigen Rechte der freien Persönlichkeit zu beschränken oder zu unterdrücken, um ihre tyrannische Herrschaft über andere mit allen erdenklichen Vorwänden zu begründen und zu festigen. Hier stellt sich auch ein direkter Bezug des Films zur Gegenwart ein.

Karg, knapp in Worten und Gesten selbst in höchster Erregung geben sich die Menschen des Films. Das verleiht dem Geschehen eine unerhörte Konzentration und Verdichtung, die durch eine ans Pantomimische grenzenden Stilisierung der entscheidenden Szenen so gesteigert wird, dass ein Gesamtbild von grossartiger Wucht entsteht. Hinter dem stilisierten beherrschten Zeremoniell lässt sich rasch eine Bombe mit Zeitzündung erahnen, was dem Film fast von Beginn an auch eine grosse Spannung verleiht. Ein Meisterwerk.

Antritt zum letzten Kampf in «Rebellion». Links der von Mifune grossartig gespielte, zum Menschen erwachte Samurai.

Die Liebe
(L'Amour)

Produktion: Frankreich, 1968
Regie: Richard Balducci
Darsteller: José Maria Flotats, Martine Brochard, Nicole Debonne
Verleih: Comptoir Cinématographique, Genf

uj. Dass die Produktion von sogenannten Aufklärungsfilmen nicht allein auf Deutschland beschränkt bleiben würde, war vorauszusehen. So wird nun der Zuschauer mit dem ersten für ein breites Publikum gedachten Werk französischer Herkunft konfrontiert. So schlicht wie der Titel — «L'Amour» — präsentiert sich die Story: ein junges Paar erlebt Stunden des Glücks in seiner kleinen Pariser Einzimmerwohnung und in den Ferien. Eine romantische und wohl auch ein wenig märchenhafte Liebe wird da vor den Augen der Zuschauer ausgebreitet, eine Liebe voller Klischees des Glücklichseins, fast zu schön, um wahr zu sein. Bis eines Tages ein Baby Probleme bringt: die Wohnung ist zu klein, das Geld wird knapp, weil die Mutter nicht mehr arbeiten kann. Das Paar beginnt sich gegenseitig auf die Nerven zu gehen, bis er auszieht und sie, die sich in schöner Weise zum Kinde bekennt, im Stiche lässt. Dass er schliesslich reumütig zurückkehrt, liegt in der Tendenz dieses Films, der die Ehe im Wesentlichen doch als Romanze versteht. Das Happy-End ist billig und konstruiert: er macht eine technische Erfindung, die seine Familie von allen finanziellen Sorgen entbindet, womit dem Glück nichts mehr im Wege steht. Schluss Seite 100

VERZEICHNIS

aller vom 1. Januar bis 31. März 1969 erschienenen ausführlichen Filmbesprechungen. Dient zur Orientierung unserer Abonnenten über die an ihrem Orte gespielten Filme.

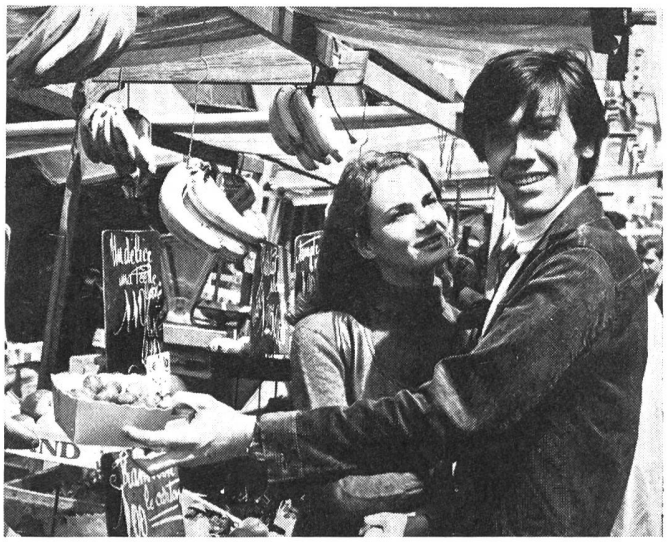
TITEL	Nr.	Seite
Baisers volés	5	67
Bullitt	1	4
Cerny Petr	6	82
Chitti Chitti bang bang	2	20
Das Dschungelbuch	2	18
Das gelbe U-Boot	5	67
Das Mädchen Nanami	3	36
Der Detektiv	2	20
Der Frauenmörder von Boston	2	18
Der schwarze Peter	6	82
Der Tätowierte	4	51
Die Liebe eines Sommers	3	34
Die Stunde des Wolfs	4	50
Ein dreckiger Haufen	6	84
Ein Toter bei bester Gesundheit	5	68
Engelchen.oder die Jungfrau von Bamberg	2	20
Geraubte Güsse	5	67
Hatsukoi Igokuhren	3	36
House of cards	1	5
. . . jagt Dr. Sheefer	2	18
Jedes Kartenhaus zerbricht	1	5
Il giorno della civetta	4	51
In den Schuhen des Fischers	3	35
Inspektor Clouseau	3	35
Interlude	5	67
Kleine Margriten	1	3
Land in Trance	6	83
L'amour s'éveille	6	82
Le Tatoué	4	51
Masculin — Feminin	6	83
Morgens um sieben ist die Welt noch in Ordnung	2	19
Nathalie	6	82
Oliver	1	3
Play dirty	6	84
Rachel, Rachel	3	34
Rosmary's Baby	5	66
Shalako	4	50
Tag der Rache	4	51
Tätowierung	3	34
Terra em Transe	6	83
The Boston strangler	2	18
The Detective	2	20
The yellow Submarine	5	67
The Jungle book	2	18
The Presidents analyst	2	18
The shoes of the fisherman	3	35
The wrong box	5	68
Tschitti Tschitti bäng bäng	2	20
Vargtimmen	4	50
Zwischenspiel	5	67

Prompte Ausführung aller Drucksachen.

Dank vielseitiger Erfahrung, sind wir in der Lage, Sie fachmännisch zu beraten.

Plüss Druck AG
Köchlistrasse 15
8004 Zürich
Tel. 23 64 34

Der Film bereitet trotz vielen Schwächen auch angenehme Ueberraschungen. Mit viel mehr Charme als seine Vorgänger aus der Bundesrepublik werden in ihm die sogenannten heiklen Szenen dargestellt. Ueberdies fällt wohltuend auf, dass man in Frankreich im Gegenteil zu Deutschland gemerkt hat, dass nicht allein die Lösung sexueller Probleme zum Eheglück führen, sondern, dass es nicht minder die sozialen Umstände sind, die für das Gelingen oder Scheitern einer Ehe mitbestimmend wirken. Gewiss, die Fragen der kleinen Wohnengen und der Erwerbsarbeit durch die Ehepartnerin, sind in «L'Amour» nur angetippt. Sie führen aber in den Problemkreis ein. Als Diskussionsgrundlage ist der Film geeignet, wenn auch niemand abstreiten wird, dass das Leben nur zu oft härtere Geschichten schreibt, als jene die hier Regisseur Richard Balducci präsentiert. Wer mit einer verhältnismässig bescheidenen Ausbeute an Information zufrieden ist, wer nicht unbedingt ein Aufklärungswerk, sondern einen mit bescheidenen filmischen Mitteln gestalteten Spielfilm über eine junge Ehe erwartet, den braucht man vom Besuch dieses Werkleins mit gutem Gewissen nicht abzuhalten.



Ein mit Charme und sparsamen Mitteln gestalteter Film aufklärenden Charakters über eine junge Ehe ist «Die Liebe».

Panamericana—Traumstrasse der Welt

Produktion: Deutschland, 1961
Regie: Hans Domnick
Verleih: Monopol

CS. Eine Neu- und Zusammenfassung im farbigen Scope des schon vor Jahren herausgekommenen Dokumentarfilms: die Autofahrt über den Panamarican Highway von Alaska bis Feuerland und über Argentinien nach Brasilien. Ein auch für Jugendliche durchaus instruktiver Film über die beiden Amerika, da er überaus interessante Sequenzen enthält. So erscheinen etwa die Eiswüsten Alaskas, die grossen Nationalparks, dann vor allem die aztekischen und Mayatempel Mexicos, das Nebeneinander von futuristischer Architektur und Dschungel in Venezuela, der Titicacasee und die Inkastadt Macchu Picchu in der Kordillere, die Guyanofelder an der Küste von Peru, schliesslich die Bilder von der Antarktis usw.

Höchst irritierend ist der deutsche Kommentar, dessen Pathos sowohl an den Wehrmachtsbericht des OKW als auch an den Radioonkel der Dreissiger Jahre erinnert. Da wird der Gran Canon zu einem «Schlachtfeld der Elemente», im Yellowstone Park «kocht die Erdrinde aus ihren Poren», der Bau der Strasse wird zu einem «Gedenkblatt im Buche der Geschichte», irgendwelche Ruinen oder Wasserfälle sind «unfasslich», und im Meer der Antarktis segeln Eisberge «wie Schemen aus einer andern Welt». Ehrensache, dass Pinguine «die Herren in Frack und weisser Weste» sind. Dieses völlig ausgelaugte Vokabular wird ausserdem noch vom Sprecher Richard Münch mit ganz unnötigem Tubendruck vorgetragen. Trotzdem, die Aufnahmen sind, trotz der streckenweise sehr unglücklichen Musikuntermalung, sehenswert.

Aus der Filmwelt

DÄNEMARK

— Im dänischen Parlament ist die Filmzensur nun auch formell für Erwachsene gänzlich abgeschafft worden, nachdem sie schon bisher nur sehr large, kaum mehr spürbar, angewandt wurde. Nur ein einziger Abgeordneter stimmte dagegen, alle andern Parteien dafür, bei 9 Enthaltungen und 35 Abwesenden. Filme für Jugendliche unter 16 Jahren werden jedoch weiterhin zensuriert.

Funny Girl

Produktion: USA, 1968
Regie: William Wyler
Besetzung: Barbra Streisand, Omar Sharif, Kay Medford, Anne Francis, Walter Pidgeon
Verleih: Vita

FH. Wieder ein Carrièrenfilm, diesmal von dem Veteranen William Wyler, der die Zeit, in der der Film spielt, die tollen Zwanziger Jahre, gut gekannt hat. Dargestellt wird die Laufbahn eines Revue-Stars, Fanny Brice, in der Form eines Musicals, der dreissig Jahre lang das grösste Revue-Theater am Broadway beherrschte. Konventionell wird ihr Aufstieg vom hässlichen Entlein bis zur Spitze mit allen bekannten Gags geschildert und in Gegensatz zu ihrem verunglückten Privatleben, der Ehe mit einem liederlichen Spieler, der sie unglücklich machte, gestellt.

Wyler hat es nicht mehr ganz verstanden, das Tempo und die Hemmungslosigkeit jener wilden Jahre überzeugend zu gestalten. Es wickelt sich alles ziemlich zahm ab. Der skrupellose Ehemann wird hier eher zu einem unglücklichen Pechvogel, wenig überzeugend. Wyler hat auch etwas zu grosses Gewicht auf diese Liebes- und Ehegeschichte gelegt, und die Gelegenheit versäumt, das brausende Leben am damaligen Broadway und die Atmosphäre des Amüsiertreibens der Riesenstadt und seine Hintergründe sichtbar werden zu lassen. Da war die Story des kürzlich gelaufenen Musical-Films «Star» überzeugender.

Was jedoch alles ausgleicht und den Film über den Musical-Durchschnitt hebt, ist die Gestaltung der Titelrolle durch Barbra Streisand. Zwar weiss man am Ende über die dargestellte Fanny Brice so wenig wie am Anfang, nichts in ihrer Lebensgeschichte, ausser dem äussern Verlauf, wird aufgehellt. Dafür kennt man die Streisand umso besser, und das lohnt sich, eine einmalige Erscheinung. Sie hat für solche Rollen eine enorme Strahlkraft, tanzt und singt gut, versteht es, selbst Texte und Musik überzeugend anzubringen, die keineswegs überwältigend sind. Dazu besitzt sie eine merkwürdige, intellektuelle Fähigkeit, eine Banalität blitzschnell durch eine blosse Geste oder Veränderung des Tones ins Absurde abzudrehen und transparent zu machen. Dadurch verfremdet sie auch mehrmals die konventionelle Mischung Wylers von Sentimentalität und Ironie, die wir heute nicht mehr so leicht ertragen. Eine starke Begabung, sehenswert.

Fernsehfilm «Huldrych Zwingli»

ms. Auch wenn man Curt Oertels Film über Martin Luther, «Der gehorsame Rebell», nicht zum Vergleich heranzieht — er ergäbe einen strengen, ja zu strengen Masstab —, so wird man feststellen müssen, dass der vom Schweizer Fernsehen produzierte 50-Minuten-Film über Huldrych Zwinglis Leben und Werk nicht genügt. Der Film, für den — eben nach der Methode Oertels — Bildnisse, Briefe und Handschriften aus der Zeit, Skulpturen und Bauten und Landschaftsbilder so kombiniert wurden, dass sich aus ihnen ein Porträt der Zeit und in sie eingebettet das Zwinglis ergeben sollten, muss unter zwei Perspektiven der Beurteilung gestellt werden: einmal unter die, die sich aus dem technischen und künstlerischen Stand ergibt, der bei derartigen Dokumentationsfilmen längst erreicht worden ist; zum anderen unter die, die sich aus der menschlichen und geistigen Grösse Zwinglis gewinnen lässt. In beiden Perspektiven gesehen, hat der Film versagt.

Zwar dürfte das Drehbuch von Roy Oppenheim durchaus brauchbar gewesen sein. Es ist sinnvoll gegliedert in vier Teile: «Die Zeit» (Schisma und Verfall der Kirche Roms, Rennaissance, Humanismus, Entdeckungen und Erfindungen), «Der Beginn» (Zwinglis Werdegang bis zum Leutpriester am Grossmünster), «Das Wort» (Zwinglis Ergründung der Bibel, seine Predigten und die Disputation von 1523) und «Die Tat» (Durchführung der Reformation, Entwicklung des Staatskirchentums, Auseinandersetzung mit den Wiedertäufern, Kampf mit den katholischen Orten, Tod). Dass in diesem Dispositiv mancherlei fehlt, was für die geistige Porträtierung Zwinglis ebenfalls wichtig gewesen wäre — vor allem die Disputation mit Luther, aber auch der Bauernkrieg und anderes —, darüber wird man nicht unbedingt rechten müssen. Gleichwohl wäre es ein Gewinn gewesen, wenn die Dauer des Films so bemessen worden wäre, dass das Porträt des Reformators historisch wie geistesgeschichtlich genauer und ergiebiger ausgefallen wäre. Bei einer solchen Sendung rechtfertigt es sich, von dem konventionellen zeitlichen Umfang für «Dokumentarfilme», der sich beim Fernsehen eingebürgert hat, abzugehen.

Unbefriedigend indessen blieb die filmische Gestaltung von «Huldrych Zwingli». Am dürftigsten fiel der erste Teil, «Die Zeit», aus: Hier hätte reichlicheres und eindrücklicheres Bildmaterial aus dem ausgehenden Mittelalter zur Verfügung gestanden als das, welches man offenbar da und dort und ziemlich unsorgfältig zusammengesucht hat. Das Material ist so reichhaltig und eindrücklich, dass sich eine dramatische Skizze des Jahrhunderts hätte entwerfen lassen. Das wurde versäumt. Dafür kaprizierte man sich auf lächerliche Tricks: den Verfall der Kirche etwa symbolisierte der «Gestalter» namens Miessner durch den Aufriss der Fassade einer gotischen Kathedrale, die von immer mehr Sprüngen durchfurcht wurde. Unangemessen waren auch andere Mittel: die Verbrennung von Hus am Konzil von Konstanz (und auch später die Hexenverbrennungen) versinnbildlichte der Regisseur mit einem gemütlich knisternden Feuer, vor dem man sich wie vor einem Wohnstubenkamin heimisch fühlte. Auch sonst wurde die der geistigen Dimension des Stoffes und der Person Zwinglis angemessene Form nicht gefunden: peinlich war es, als ein Text aus Zwinglis Reden vor dem Zürcher Rat von einem Schauspieler gesprochen wurde, der — im Bild vorgestellt — allein im leeren Zürcher Rathaussaal stand und seine auswendig gelernten Worte an imaginäre Zuhörer richtete.

In der Gestaltung dieses Lebensbildes wurde, worauf es vor allem angekommen wäre, darauf verzichtet, im Bild und im Ton den «Geist Zwinglis», der — so wird von den Gestaltern behauptet — undarstellbar sei, erlebbar zu machen: diese Undarstellbarkeit ist eine blosse Behauptung. Aber auch wenn sie, was sich erst aus einem wirklichen Versuch ergäbe, Tatsache sein sollte, so rechtfertigt sie nicht, dass man es sich mit der Befragung und Auslotung der historischen Dokumente aus dem Leben und der Zeit Zwinglis durch die Kamera so bequem gemacht hat: man «befragte» sie nämlich nicht, machte sie weder für wirkliche historische Auskünfte lesbar, noch nutzte man sie als Elemente eines dramatischen «Spiels», das die Gestalt Zwinglis erhellt hätte.

Barbra Streisand erweist sich als grosse Musical-Begabung in «Funny Girl», einem Musical von glanzvollen, äusseren Erfolgen und privater Not.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

— AJF. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film führt am 17. und 18. Mai im Jugendhaus Drahtschmidli in Zürich unter der Leitung von Hanspeter Stalder einen Filmkurs für Lehrer, Jugendgruppenleiter und andere Interessierte durch. An diesem Wochenende werden in drei Gruppen 12 kurze und lange Filme unter der Anweisung erfahrener Erzieher mit den Anwesenden zusammen erarbeitet. Der Kurs wendet sich an Anfänger, indem er Vorschläge für die eigene filmerzieherische Tätigkeit vermittelt, und an Fortgeschrittene, indem hier Kriterien für die Herausgabe neuer Materialien zur Filmerziehungsarbeit entwickelt werden. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der AJF, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich

DEUTSCHLAND

— In Zusammenarbeit mit dem schwedischen Filminstitut wird das «Deutsche Institut für Filmkunde» im Herbst dieses Jahres schwedische Filmwochen veranstalten, sofern mindestens die Uraufführung eines interessanten, für die internationale Filmkunst wichtigen Films gesichert ist. Die künstlerischen Aspekte des schwedischen Films sollen so über den kommerziellen Bereich hinaus einer breiten Oeffentlichkeit sichtbar gemacht werden.

ITALIEN

— Etwa 100 Filmschauspieler, Regisseure und Filmtechniker haben die Lokalitäten des «Filmverwaltungsbüros» in Rom besetzt, welches die Staatskredite für die Cinecittà verwaltet. Sie verlangen eine Reform und Demokratisierung der Verwaltung.